

SYSTEMRELEVANT 25

Sebastian Dullien und Marco Herack besprechen die Schuldenbremse. Wann greift sie, hilft das und müsste man das System im Angesicht der Krise nicht ändern?

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 22. September 2020. Willkommen zur 25. Ausgabe von Systemrelevant. Im Intro bereits angekündigt: Sebastian Dullien. Ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Wie immer an euch der Hinweis vorweg; wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Das „boeckler“ ist dann immer mit OE natürlich. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einschieben. Und Sebastian findet ihr auf Twitter als @SDullien, also Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen heute über die Schuldenbremse und die Schuldengrenze reden. Muss man aufpassen bei den Worten, dass man sie nicht durcheinander haut. Also was ist das, wozu braucht man das und so weiter und so fort, da wollen wir heute reingehen. Und ich würde da gleich ansetzen, Sebastian mit vielleicht einer etwas anders gelagerten Frage, nämlich: Warum sollte der Staat überhaupt Schulden aufnehmen? Wir kennen ja alle die schwäbische Hausfrau. Frau Merkel hat sie ja mal ins Spiel gebracht. Seitdem ist sie in der öffentlichen Debatte fest verankert. Die arbeitet guthabenbasiert, also schuldenfrei, sie spart und dann gibt sie aus. Sollte der Staat das nicht auch so tun?

Sebastian Dullien:

Ich glaube, wir müssen erst mal anfangen und uns fragen, ob die schwäbische Hausfrau wirklich ohne Schulden arbeitet und lebt. Denn wenn die schwäbische Hausfrau sich ein Haus kauft oder bauen lässt oder baut oder mit der Familie das baut, dann hat sie zumindest, wenn ich mir die Statistiken richtig angucke, nimmt sie Kredite dafür auf. Also es ist nicht so, dass alle in Schwaben ihr Haus bar bezahlen. Übrigens auch die Autos nicht oder so was. Also da ist es durchaus üblich, dass da Haushalte sich schon mal Geld leihen für so was. Und gerade beim Haus ist es relativ klar – warum kauft man ein Haus auf Kredit? Ja, das ist eben ein sehr langlebiges Konsumgut, wo ich ganz lange von was habe. Brauche ich keine Miete zu zahlen, aber es ist so teuer, dass ich am Anfang das Geld vielleicht nicht habe dafür. Und trotzdem kann es sinnvoll sein, sich ein Haus zu kaufen und dafür nimmt man eine Hypothek auf. Und das ist ganz normal und das machen übrigens die Schwaben auch so. Und wenn jetzt irgendwie ein Herbststurm ist und man hat keine Versicherung gehabt und danach ist das Dach kaputt, man hat das Geld dafür nicht, dann nimmt man auch einen Kredit auf, um dieses Dach zu reparieren. Also das sind so die zwei Dinge, wofür auch, jetzt grob vereinfacht, gibt noch andere Gründe aus der ökonomischen Theorie, aber grundsätzlich sind das schon zwei Gründe, warum auch der Staat Kredite aufnimmt. Einmal um Dinge zu bezahlen, die in der Zukunft ihm Steuereinnahmen bringen oder die Wirtschaft fördern und das Zweite ist, wenn es ein Ereignis gibt, wo man unvorhergesehene Ausgaben machen muss, dann kann man sich eben auch Geld leihen. Das ist genau das Gleiche. Ich meine,

wenn jetzt das Auto kaputtgeht und man jetzt nicht genug gespart hat, dann nimmt man dafür auch einen Kredit auf. Auch das ist ja durchaus in Ordnung. Das sind die beiden Dinge, für den Staat eben auch.

Marco Herack:

Das ist ja ganz interessant, dieses Bildnis mit dem Haus, weil wenn man auf das Haus sparen würde und nicht gerade sehr reich geerbt hat, dann würde man wahrscheinlich auch eher am Ende seines Lebens so ein Haus kaufen und nicht am Anfang.

Sebastian Dullien:

Genau. Erstens würde man dann das Haus kaufen am Ende des Lebens, wenn die Kinder wahrscheinlich schon aus dem Haus sind und man es vielleicht gar nicht mehr in der Form braucht. Das Zweite ist natürlich auch, dass man dann eine Zeitlang spart und trotzdem noch Miete zahlen muss, wo es dann schwierig ist, eben ausreichend noch zu sparen. Und wenn man das so machen würde, hätte man wahrscheinlich am Ende des Lebens einfach nur das Haus und kann das vererben, aber hat natürlich nicht viel davon gehabt.

Marco Herack:

Also aufgrund der Begrenztheit unseres Lebens ist so ein Kredit dann auch immer ein Spiel mit der Zeit.

Sebastian Dullien:

Klar. Also in der Tat ist es so, dass man, wenn man jünger ist als Mensch auch weniger verdient oft, als wenn man älter ist und aber da braucht man den Platz. Und um so was dann hinzubekommen, kann man eben auf Kredit kaufen.

Marco Herack:

Dann würde ich sagen, mit diesem Basiswissen kommen wir mal zu dem Thema Schuldenbremse. Man hört das immer so oft in der Debatte: Schuldenbremse, Schuldenbremse, wir müssen sie einhalten und so weiter und so fort. Aber was genau ist denn diese Schuldenbremse?

Sebastian Dullien:

Die Schuldenbremse ist eine Regelung, die bei uns im Grundgesetz steht, die beschreibt, wie viel Schulden der Bund und die Bundesländer aufnehmen dürfen. Und die hat man Anfang 2009, also in der letzten großen Krise ins Grundgesetz geschrieben. Das war eben dann ein Kompromiss, weil gesagt worden ist, wir machen jetzt noch mal ein richtig großes Konjunkturpaket, aber für die Zukunft begrenzen wir die Schulden. Und dafür hat man dann die Schuldenbremse ins Grundgesetz geschrieben. Und die Schuldenbremse sieht vor, dass die Bundesländer selber sich jenseits von konjunkturschwankungsbedingten Einnahmen und Ausgaben gar keine Schulden mehr aufnehmen dürfen und der Bund so gerechnet 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts dann noch aufnehmen darf pro Jahr.

Marco Herack:

Und jetzt haben wir eine Krise und müssen sehr viel Geld ausgeben. Das heißt,

eigentlich dürften wir das jetzt gar nicht.

Sebastian Dullien:

Ja, die Schuldenbremse hat eine Ausnahmeregelung. Die Schuldenbremse sagt, wenn es eine Notsituation gibt, die die Finanzen des Staates jetzt schwer beeinträchtigen und die außerhalb der Kontrolle der Politik liegt, dann darf man auch noch mehr Kredite aufnehmen. Nur dann muss man auch gleichzeitig sagen, wie man die wieder zurückzahlen möchte. Und wenn man sich jetzt die Corona-Krise anguckt, das ist offensichtlich ja eine Krise, ist eine Notsituation – da kann eigentlich keiner was gegen sagen – die entzieht sich der Kontrolle des Staates. Sonst hätten wir, glaube ich, keine Infektionen mehr, wenn das der Staat einfach so entscheiden könnte. Und es ist auch reichlich teuer, weil einfach ganz viel Steuereinnahmen weggefallen sind und diese Rettungspakete so teuer waren. Und von daher erlaubt das auch die Schuldenbremse, dass eben dieses Jahr mehr Kredite aufgenommen worden sind oder aufgenommen werden.

Marco Herack:

Und stimmt denn die Aussage, dass wir dieses Geld für diese Kredite, die wir jetzt neu aufgenommen haben für dieses Konjunkturprogramm, dass wir das haben, weil wir vorher die Schuldenbremse hatten?

Sebastian Dullien:

Na ja, ich meine, wenn man sich jetzt andere Länder anguckt – es gibt eine ganze Reihe von Ländern, die alle ganz massiv da agiert haben, von den USA über Japan zu Frankreich und sogar Italien hat relativ üppige Konjunkturpakete gemacht – da fällt jetzt auf, dass da ganz viele Länder dabei sind, die keine Schuldenbremse hatten. Also zurzeit scheint es kein Problem zu sein, diese Kredite aufzunehmen. Und auch, na ja, wenn man sich jetzt so anguckt, wo der Schuldenstand oder die Schuldenquote Deutschlands nach dieser Krise sein wird, das wird so irgendwo um die 70 Prozent wahrscheinlich sein nach Schätzungen des IMKs, also unseres Instituts, das ist deutlich niedriger, als wir schon mal hatten. Also nach der Finanzkrise hatten wir einen höheren Schuldenstand. Und das war auch überhaupt kein Problem. Das heißt, aus meiner Sicht hätten wir diese Rettungspakete genau so machen können, auch wenn wir vorher ein bisschen mehr Schulden gemacht hätten. Um deine Frage zu beantworten: Nein, ich glaube, dass wir jetzt so agieren konnten, hat nichts damit zu tun, dass wir vorher eine Schuldenbremse hatten.

Marco Herack:

Aber hat die Schuldenbremse nicht auch dazu geführt, dass wir vorher Geld gespart oder beziehungsweise ist ja immer falsch, wenn man in den Schulden drin ist. Wir haben vorher Geld nicht ausgegeben, das wir vielleicht besser investiert hätten in Infrastruktur, die uns jetzt fehlt?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist so ein bisschen der Streitpunkt unter Ökonomen. Einige sagen, diese Schuldenbremse hat dazu beigetragen, dass wir zu wenig investiert haben in den Jahren davor. Andere sagen, nein, nein, das hat damit gar nichts zu tun, man hätte ja einfach irgendwo anders weniger ausgeben können und dann investieren können. Da streiten sich eben, muss man fairerweise sagen, die Ökonomen drüber. Das ist

natürlich jetzt schwierig, im Nachhinein festzustellen, weil man muss dann ja fragen, wie hätten sich die Politiker verhalten ohne die Schuldenbremse. Das kann man halt so nicht mehr überprüfen und nicht mehr feststellen. Was, glaube ich, eigentlich stimmt oder zumindest habe ich das immer so argumentiert und das IMK immer so argumentiert und ich glaube auch, dass es wahr ist, dass die Schuldenbremse jetzt davon abgehalten hat, noch mal mehr zu investieren und ein neues Investitionsprogramm aufzulegen vor der Krise. Da gibt es einfach Grenzen bei der Schuldenbremse.

Marco Herack:

Okay. Aber warum hätte man das denn machen sollen.

Sebastian Dullien:

Na, weil wir ganz viel Unterinvestitionen in Deutschland haben. Also wenn man rausguckt, Brücken sind kaputt, Schienen sind kaputt. Ich fahre ja ganz oft mit der Deutschen Bahn, da sind, seit ich jetzt nach der Corona-Zeit wieder zwischen Düsseldorf und Berlin pendele, habe ich noch keinen vollständigen und voll funktionsfähigen Zug erlebt auf der Strecke. Mag jetzt sein, dass ich da immer Pech habe, aber es ist eigentlich immer irgendein Wagen kaputt oder Zug bleibt ganz liegen oder was auch immer. Und wenn man auch in die Schulen guckt, da gibt es keine Internetanschlüsse, da gibt es keine Hardware für E-Learning, da gibt es auch oft nicht genug Räume, um jetzt Abstandsregeln einzuhalten. Und das sind alles Dinge, die kosten uns ja richtig was. Also jetzt nicht ... die kosten uns richtig Wirtschaftswachstum. Also durch die kaputten Brücken und Straßen stehen die Ingenieure im Stau, werden die Sachen später geliefert. Die Schulausfälle bedeuten, dass vielleicht Eltern nicht arbeiten gehen können oder dass dann was bei der Bildung bei den Kindern fehlt. Und das kostet wirklich später alles Bruttoinlandsprodukt, also Wirtschaftsleistung. Und da wäre es einfach gut gewesen, vorher mehr zu investieren, insbesondere weil die Zinsen ja so wahnsinnig günstig sind, dass man noch nicht mal alles zurückzahlen muss, was man heute investiert und leiht.

Marco Herack:

An der Stelle ist ja ein sehr beliebtes Argument, zu sagen, na ja gut, aber wenn es dann Gelder gibt, dann werden die ja nie abgerufen. Ist es dann nicht aber auch so, dass in Erwartung der Schuldenbremse auch viel weniger Personal wie Bauplaner und so weiter in den Kommunen angestellt sind, um, na ja, so was umzusetzen, weil man ja davon ausgeht, dass gar nicht so viel Geld da ist?

Sebastian Dullien:

Erstens faktisch ist es so, dass die Kommunen dieses Planungspersonal runtergefahren haben. Jetzt muss man sich fragen, warum das der Fall war; ob das die Schuldenbremse war oder – was eigentlich meine Interpretation war – dass wir insgesamt so ein Mindset oder Narrativ in der deutschen Gesellschaft hatten, dass wir sowieso nur schrumpfen und dann braucht man das natürlich alles nicht mehr. In Berlin ist das ganz deutlich, da hat es um die 2000er Jahre eine Prognose gegeben, dass Berlin, die Bevölkerung, schrumpfen würde. Und der damalige Finanzsenator Sarrazin hat auch gesagt, die Aufgabe von Politik ist, heute Schrumpfung zu moderieren. Und dann hat er eben Schulen abreißen lassen oder die Bezirke

gezwungen, die Schulen abzureißen und hat das Personal eingespart. Und dummerweise ist die Bevölkerung nicht geschrumpft, sondern gewachsen. Und es sind auch mehr Kinder geboren worden und dann war das Problem da. Und ich glaube, so was hat man in ganz vielen Bereichen, also auch in anderen Kommunen, gehabt. Und wenn ich natürlich die Idee habe, dass ich eine schrumpfende Gesellschaft vor mir habe, auf Dauer schrumpfend und auch kein Wirtschaftswachstum mehr, dann macht es vielleicht auch Sinn zu sagen, na ja gut, dann bauen wir vielleicht keine neuen Straßen, sondern der letzte macht das Licht aus. Und dann kann man auch sagen, die Schuldenbremse war vielleicht nur eine Ausgeburt dieser Idee, wie die Welt in Zukunft aussieht. Ja, aber von daher ist es nicht so ganz einfach zu sagen, die Schuldenbremse ist an all den Dingen schuld. Man kann auch sagen, dass die Schuldenbremse einfach dann die Folge war von dieser gesellschaftlichen Debatte, die wir hatten.

Marco Herack:

Ja, also „Methusalem-Komplott“ von Frank Schirrmacher würde mir ja an der Stelle einfallen. Das war ein sehr einflussreiches Buch.

Sebastian Dullien:

Genau. Und das ist ja nicht das einzige Buch, sondern da haben wir ja „Abstieg eines Superstars“ und „Deutschland schafft sich ab“ und was immer es damals alles gab. In den frühen 2000er Jahren sind ja solche Untergangsszenarien eigentlich durch alle Talkshows immer und immer wieder getrieben worden. Es war halt nicht in der Form passiert. Also ich glaube, wenn man sich die Bevölkerungsprognosen von damals anguckt, ich habe das mal verglichen, da haben wir jetzt 5 Millionen mehr Leute, als damals vorhergesagt worden ist für 2020. Das macht natürlich schon einen Unterschied.

Marco Herack:

Wahrscheinlich würde die Infrastruktur reichen für die 5 Millionen weniger.

Sebastian Dullien:

Das weiß ich jetzt nicht, aber ...

Marco Herack:

Interessant, ja.

Sebastian Dullien:

Also ich finde es besonders auffällig, weil das nicht so lange her ist. Also man sagt ja immer, Trends bei der Bevölkerung, die verschieben sich nicht so schnell. Aber offensichtlich; kleine Änderung bei der Geburtenrate, bei Migration können dann sehr schnell viel verändern.

Marco Herack:

Ja, ich bin gerade erstaunt, weil 5 Millionen ist echt ein Pfund. Also bei 80 Millionen Einwohnern, die wir hier haben, oder 81 Millionen, ist das ja faszinierend viel.

Sebastian Dullien:

Ja.

Marco Herack:

Also ich bin gerade ein bisschen erstaunt. Das heißt also, tatsächlich so ein Mindset der Gesellschaft führt dann halt zu richtigen oder falschen Entscheidungen, die dann eine ziemlich weitgefächerte Langfristwirkung haben. Ist das dann auch ein Teil dieser Entwicklung, die wir so in den letzten ein, zwei Jahren gesehen haben oder vielleicht auch seit der Finanzkrise gesehen haben, dass man in Deutschland doch begonnen hat, wieder mehr so an Geldausgeben zu denken?

Sebastian Dullien:

Na, ich glaube, man hat dann irgendwann gemerkt, ja, dass das nicht nur einfach so was Abstraktes ist, dass ich da Geld spare, sondern dass ich dann ab irgendeinem Punkt auch, ja, Folgen habe, die wirklich merke. Und ich glaube, wir haben schon mehrfach darüber gesprochen, wie viel deutsche Unternehmen sich vor der Corona-Krise durch die Infrastruktur in ihrer Geschäftstätigkeit eingeengt und behindert gefühlt haben.

Marco Herack:

Worauf ich so ein bisschen da damit hinaus wollte, ist auch: Ist die Schuldenbremse noch tragfähig? Also kann man die so lassen? Sollte man da nicht was dran ändern?

Sebastian Dullien:

Ja, ich bin der Meinung, dass man da dringend was dran ändern sollte. Und damit bin ich auch nicht ganz alleine, sondern auch Michael Hüther vom Institut der Deutschen Wirtschaft, also dem arbeitgebernahen Institut, hat sich auch ähnlich geäußert. Und es gibt sehr viele Ökonomen, die sich da ähnlich geäußert haben. Also Carl Christian von Weizsäcker, wahrscheinlich so aus der älteren Generation der Ökonomen einer der international Renommiertesten, ist auch der Meinung. Und ich weiß gar nicht, wie viel Ökonomen es noch gibt, die tatsächlich an der Schuldenbremse, wie wir jetzt haben, so festhalten wollen. Man muss auch interessanterweise sagen, dass selbst der Sachverständigenrat, von denen einige Mitglieder das jetzt immer sehr stark verteidigen, der hat ja 2007 in seinem Gutachten zu der Schuldenbremse geschrieben, dass eigentlich ideal wäre, diese Schuldenbremse, die wir jetzt haben, mit einer sogenannten goldenen Regel noch erweitert zu haben. Das heißt, dass man zwar die Schulden an sich begrenzt, aber dass für Investitionen eben darüber hinaus noch Kredite aufgenommen werden dürfen. Also die Logik der schwäbischen Hausfrau, dass das schon irgendwie nicht in Ordnung ist, für den Sommerurlaub auf Mallorca einen großen Kredit aufzunehmen, aber dass es natürlich schon Sinn macht, einen Kredit für ein Haus aufzunehmen, wenn ich dafür dann die Miete spare.

Marco Herack:

Vielleicht mal ein kleiner Realitätscheck. Als es die Schuldenbremse noch nicht gab, konnte der Staat dann einfach so ohne Ende Schulden aufnehmen?

Sebastian Dullien:

Das Grundgesetz hatte damals auch eine Regel, dass eigentlich die Schuldenaufnahme nur für die Bruttoinvestitionen da sein sollte. Das ist aber auch nicht immer eingehalten worden.

Marco Herack:

Also es gab ohnehin schon Begrenzung.

Sebastian Dullien:

Es gab ohnehin schon Begrenzungen und es ist ja auch nicht so, dass der Schuldenstand, die Schuldenquote einfach immer permanent gestiegen wäre die ganze Zeit. Sondern tatsächlich gab es so ein paar große Schocks, wo, ja, durch Politikfehler oder durch äußere Umstände die Schuldenquote gestiegen ist. Also beim Ölpreisschock ist sie ziemlich heftig gestiegen. Dann war die deutsche Wiedervereinigung, da ist es ziemlich deutlich gestiegen. Und dann hatten wir halt die große Finanzkrise und da ist es noch mal wieder gestiegen. Da waren immer Plateaus dazwischen. Also es ist auch nicht so, dass die Politiker die ganze Zeit immer nur neue Schulden aufnehmen, weil das ist auch, glaube ich, wenn man das so sinn- und zwecklos tut, bei den deutschen Wählern nicht besonders beliebt.

Marco Herack:

Ja, zumal, wenn man jetzt so international guckt, steht Deutschland mit seiner Schuldenquote ja eigentlich ganz gut da. Also das ist jetzt nicht besonders hoch, würde ich sagen.

Sebastian Dullien:

Nein, nein. Also Deutschland ist da von den großen Industrieländern, glaube ich, fast Schlusslicht. Mir fällt jetzt kein anderes größeres Land ein, was so eine niedrige Schuldenquote hätte wie Deutschland.

Marco Herack:

Wie hoch wird sie denn Ende des Jahres sein, wenn wir da unsere ganzen Schulden aufgenommen haben – weißt du das?

Sebastian Dullien:

Ich weiß jetzt nicht ... ich glaube, etwa um die 70 Prozent, habe ich eben gesagt. Also wir sind jetzt ja gerade noch dabei, an unserer Prognose zu rechnen. Da kommen wir noch mit der Endzahl dafür raus, aber so plus/minus. Das ist im Moment ein bisschen schwierig zu sagen, weil wir haben zwar diese großen Nachtragshaushalte verabschiedet, aber es ist nicht ganz klar, wie viel Geld davon wirklich ausgegeben wird. Zum Beispiel bei den letzten Soforthilfen für mittelständische Unternehmen, da ist zuerst sehr wenig abgerufen worden. Es war in dem Haushalt immerhin 25 Milliarden dafür bereitgestellt. Und jetzt haben sie die Regeln noch mal ein bisschen gelockert. Aber wie viel da jetzt am Ende tatsächlich abfließt, das wissen wir nicht.

Marco Herack:

Ist denn diese Schuldenquote überhaupt aussagekräftig in irgendeinem Sinne? Also könnte ja auch sagen, man braucht eher so eine Schuldentragfähigkeitsquote oder so was.

Sebastian Dullien:

Also tatsächlich eigentlich sagt sie uns relativ wenig. Wir hatten mal eine Diskussion, ökonomisch. Da gab es dieses Papier von Reinhart und Rogoff und die

haben gesagt, sie haben ökonometrisch, also statistisch rausgefunden, dass, sobald diese Quote über 90 Prozent steigt, das Wachstum massiv niedriger wäre. Und daraufhin oder einige Leute behaupten, dass aufgrund dieser Empfehlung in der Eurokrise auch sehr stark darauf gesetzt wurde, Ausgaben zu kürzen, um diesen Schuldenstand niedrig zu halten. Tatsächlich hat sich hinterher rausgestellt, dass die beiden einen Fehler in ihrer Excel-Tabelle gemacht hatten. Also die haben nicht alle Datenreihen zusammenaddiert, sondern da war irgendwie ein Berechnungsfehler. Und wenn man das richtig machte, dann verschwand diese 90-Prozent-Grenze. Und heute ist nach meiner Wahrnehmung der Stand, dass es keine Grenze gibt, ab wo es problematisch wird. Wobei natürlich nicht jeder Schuldenstand einfach gut und unproblematisch ist, weil wenn die Zinsen hoch wären – was sie heute nicht sind – und man einen sehr hohen Schuldenstand hat, dann muss man einfach sehr, sehr viel der Steuereinnahmen für Zinszahlungen ausgeben. Das ist natürlich blöd, weil das Geld ist dann nicht für andere Dinge verfügbar.

Marco Herack:

Genau das meinte. Also wenn ich aus dem Finanzmarkt herauskommend da draufgucke, dann interessiert mich weniger, wie viel Schulden haben sie, sondern eher, wie sind die Schulden strukturiert. Also sind da Schulden bei Menschen aus dem Inland oder sind das Schulden aus dem Ausland. Das ist dann auch immer recht relevant, vor allen Dingen wenn verschiedene Währungen im Spiel sind. Und dann guckt man halt, können die überhaupt die Zinsen bezahlen.

Sebastian Dullien:

Ja genau. Und ich meine, auch beim Unternehmen guckt man ja, wenn man ein Unternehmen bewertet, ob jetzt die Einnahmen oder die operativen Gewinne vor Zinsen in der Lage sind, diese Zinsen zu bedienen. Das Verhältnis dazwischen ist dann eins der Dinge, ja, wo man dann sagt, das ist problematisch oder nicht problematisch.

Marco Herack:

Wir haben ja bei der Griechenlandkrise zum Beispiel gesehen, also als rauskam, sie haben da gefälscht ihre BIP-Daten und es ist eigentlich viel höher die Verschuldung und so weiter und so fort, haben wir ja auch gelernt, dass sich diese Zahlen sehr schnell verändern können. Also abseits der Fälschung, die da teilweise stattgefunden, wenn dann so ein Marktvertrauen plötzlich wegbricht, dann müssen die auf einmal viel mehr Zinsen bezahlen. Beziehungsweise nicht nur die Griechen, sondern jeder Staat, der dann dieses Vertrauen verliert, also muss man sehr plötzlich sehr viel mehr Zinsen bezahlen, um seine Schulden zu refinanzieren. Und daraus entstehen ja dann erst die Probleme. Aber das ist meistens in meiner Beobachtung ein sehr plötzlicher Vorgang. Also es gibt nicht so eine absolute Grenze wie diese 95 Prozent, 90 Prozent, sondern es gibt halt nur diesen Punkt, wo dann das Vertrauen plötzlich ... okay, jetzt ist irgendwas passiert, wo man nicht mehr dem vertraut, und dann kippt das Ganze. Heißt aber auch, dass man einen gewissen Spielraum hat, der aber nicht hundertprozentig, na ja, bestimmbar ist.

Sebastian Dullien:

Der ist eigentlich gar nicht bestimmbar. Wenn man sich die ökonomischen Modelle

anguckt zu diesen, wir nennen das multiple Gleichgewichte, also das heißt, wenn die Geldgeber der Meinung sind, dass ein Land weiter die Schulden bedienen kann und niedrige Zinsen fordern, dann können sie das weiter bedienen. Und wenn sie dann plötzlich sagen, oh, da habe ich jetzt aber Sorgen, dass die zahlungsfähig bleiben und höhere Zinsen verlangen, dann kann allein dieser Anstieg dazu führen, dass es zum Bankrott kommt oder zur Zahlungsunfähigkeit. Und das nennen wir eben multiple Gleichgewichte, weil es einfach ... beides ist im Grunde ein Gleichgewicht und es hängt davon ab, was die Investoren erwarten. Und die Literatur, die es dazu gibt, sagt, ja, im Grunde können beide Gleichgewichte bei jedem Schuldenstand eintreten. Und ich meine, wenn man es jetzt also noch mal ein bisschen plastisch macht; stell dir vor, du hast auch ein Haus und wohnst da und hast eine Hypothek da drauf und zahlst 1 Prozent Zinsen. Und vielleicht zahlst du jetzt 1.000 Euro pro Monat und das kannst du gut bezahlen. Und jetzt ist irgendjemand anders in deiner Straße konnte seine Schulden nicht bezahlen und jetzt kommt die Bank zu dir und sagt, na ja, eigentlich so der Marco sieht mir auch so aus, als könnte er seine Schulden nicht bezahlen und vielleicht sollte ich besser 20 Prozent von dem nehmen. Und 20.000 kannst du dann schnell nicht mehr bezahlen. Wenn du jetzt sagst, das kann beliebig hoch gehen mit den Zinsen, dann kannst du auch mit kleineren Hypothekenzahlungen relativ schnell ein Beispiel konstruieren, wo dann die Zahlungsunfähigkeit für dich erreicht wird. Und das ist eben diese Geschichte; es hängt dann davon ab, was die fordern.

Marco Herack:

Das heißt, ein Teil dieses Ganzen ... und das hast du ja mit dem Beispiel auch ganz gut noch dargestellt – mein Nachbar löst das dann quasi aus oder der Typ, der in der Straße wohnt – ein wesentlicher Faktor in diesem ganzen Stabilitätsdenken ist Relation. Also wie geht es dem einen in Relation zu dem anderen und kann man daraus herleiten, dass der besser gestellt ist und dann kriegt der halt ein paar niedrigere Zinsen.

Sebastian Dullien:

Ja, ich weiß nicht, ob es wirklich Relation ist. Also es kann natürlich auch einen anderen Hintergrund geben. Es könnte auch sein, dass die Bank, die jetzt mehr zahlen muss, um sich selbst zu finanzieren, dann sagt, na ja, alle in der Straße müssen mehr Zinsen zahlen. Das könnte auch dazu führen, dass dann Leute nicht mehr richtig zahlungsfähig sind. Und da sind viele Faktoren, die da einfließen. Aber es gibt eben keine feste Grenze. Und auch wenn du jetzt ein Haus kaufst für eine Hypothek, da gibt es natürlich bei den Banken so Faustregeln, welchen Anteil von deinem Einkommen du für die Hypothek zahlen solltest und was die Beleihungsgrenzen sind. Aber auch das ... ja, man kann sich immer Szenarien ausdenken, wo das dann auch am Ende nicht reicht. Wobei natürlich, da ist jetzt auch ein wichtiger Punkt. Bei einer Hypothek legst du ja auch oder schreibst du ja normalerweise die Zinsen auch für eine gewisse Zeit fest. Also du nimmst ja eine Zehnjahreshypothek auf oder eine Fünfjahreshypothek oder sogar eine Zwanzigjahreshypothek und in der Zeit kann die Bank deinen Zins nicht ändern. Und das machen auch Staaten. Staaten können sich ja sehr kurzfristig verschulden und Staaten können sich eben auch langfristig verschulden. Und das ist eben auch so ein ganz wichtiger Stabilitätsfaktor: Wenn du vor allem sehr viel langfristige Schulden hast und nur einen kleinen Teil jedes Jahr neu aufnehmen musst, dann ist

es unwahrscheinlicher, dass du in so eine Krise reingerätst, als wenn du jedes Jahr deinen ganzen Schuldenstand neu verhandeln musst oder neu – wie sagt man – überrollen musst bei den Anlegern.

Marco Herack:

Ihr habt ja beim IMK mal vorgeschlagen, die Schuldengrenze so ein bisschen zu erhöhen, also die Schuldengrenze der Schuldenquote. Muss man hier aufpassen, wie man es formuliert.

Sebastian Dullien:

Der aufmerksame Hörer, Marco, wird sich jetzt fragen, wo kommt denn jetzt plötzlich die Schuldenquote oder die Schuldengrenze überhaupt her. Denn bislang haben wir davon gar nicht gesprochen. Und in der Schuldenbremse ist sie auch nicht erwähnt.

Marco Herack:

Ach so. Ist sie nicht?

Sebastian Dullien:

Da ist ja nur erwähnt, wie viel du dir pro Jahr neu leihen darfst.

Marco Herack:

Ach so. Stimmt.

Sebastian Dullien:

Aber das ist ja das Defizit, das ist nicht die Schuldengrenze. Also eigentlich müsstest du jetzt als Moderator mich fragen, wo eigentlich diese Schuldengrenze überhaupt eine Rolle spielt, von der wir manchmal reden.

Marco Herack:

Ja. Ich habe natürlich mich dran erinnert, dass wir schon mal drüber geredet haben.

Sebastian Dullien:

Ja, ja. Ja, ja klar, aber vielleicht ...

Marco Herack:

Also wo kommt sie denn her?

Sebastian Dullien:

Neben der Schuldenbremse gibt es ja noch eine Reihe von anderen Regeln für Deutschland. Und eine sind die europäischen Schuldenregeln. Und da steht drin, dass man sich jedes Jahr 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts leihen darf als Staat, außer man hat unter 60 Prozent Schuldenstand. Und dann darf man sich bis zu 1 Prozent leihen, jetzt grob vereinfacht gesagt. Das heißt, wenn Deutschland unter 60 Prozent wäre, dürfte es sich von europäischen Regeln mehr leihen. Und das ist deshalb für die Schuldenbremse relevant, weil die Schuldenbremse bestimmte Dinge nicht mitzählt. Die Schuldenbremse zählt zum Beispiel nicht mit, wenn es irgendwelche extra Haushalte gibt, die sich Kredite aufnehmen. Und die werden aber bei den Europäern gerechnet. Also von daher, was wir sagen, ist, dass diese Schuldengrenze, die für die europäischen Länder gilt, dass man die durchaus

von 60 Prozent auf 90 Prozent erhöhen sollte.

Marco Herack:

Jetzt muss ich aber noch mal kurz dazwischenfragen. Ich lese ja in der Zeitung immer, dass wir eine 3-Prozent-Grenze einhalten müssen. Wo kommt die denn jetzt her?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist wieder das Defizit. Also Defizit ist ... aber die 30 Prozent dürftest du eigentlich in der Zeitung nicht mehr lesen, weil die ist eigentlich nicht mehr relevant. Das war ursprünglich so, dass man nach den ursprünglichen Regeln des sogenannten Stabilitäts- und Wachstumspaktes sich pro Jahr nicht mehr als 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes leihen durfte – die Euromitgliedsstaaten – die Äquivalenzen jetzt, die 0,35 Prozent der Schuldenbremse. Also da geht es ums Defizit, also das, was ich jedes Jahr neu leihe. Also so viel wie, wenn du dein eigenes Konto hast ... das ist das, wie viel du dein Konto jedes Jahr überziehen dürftest. Aber wenn du das jedes Jahr machst, hast du natürlich irgendwann einen höheren Schuldenstand.

Marco Herack:

Also ihr wollt das anheben und das begründet ihr damit, dass wir mehr Spielraum haben – also auch von 60 auf 90 Prozent, die Quote.

Sebastian Dullien:

Der Punkt ist ja, diese 60 Prozent sind ja eigentlich für die meisten überhaupt kein Spielraum mehr, dass sie jetzt noch mehr Geld leihen können. Sondern da ist die Frage, wenn man sich so ein Land wie Italien anguckt, was dann irgendwo nach der Krise, ich weiß nicht, bei 150 Prozent liegt. Und wenn ich jetzt sage, du musst auf 60 Prozent runter innerhalb einer gewissen Zeit, dann ist das einfach sehr viel und sehr schnell. Und da muss man solche Kürzungen machen, die dann tatsächlich auch wahrscheinlich das Wachstumspotenzial von Italien beschädigen. Und darum sagen wir, da sollte eher dann das Ziel sein, auf 90 Prozent runterzukommen.

Marco Herack:

Und dieses Runterkommen, das erfolgt ja so; einmal durch Wachstum ...

Sebastian Dullien:

Es gibt ja zwei Möglichkeiten. Also zumindest jetzt rein theoretisch gibt es die Möglichkeit, dass der Staat mehr Geld einnimmt, als er ausgibt und dann Schulden zurückzahlt. Und die andere Möglichkeit ist halt, dass der Staat einfach keinen neuen Kredit aufnimmt. Und da das Bruttoinlandsprodukt jedes Jahr ein bisschen größer wird durch Inflation und durch Wachstum, wird es eben dann weniger drückend. Und diese Schuldenquote, die immer gemessen wird, Schulden zum Bruttoinlandsprodukt, die fällt dann eben. Das ist so ein bisschen, wenn du im Studium dir jetzt 1.000 Euro geliehen hättest oder irgendjemand im Studium oder während der Ausbildung und das ist damals sehr viel Geld. Wenn man irgendwie von 800 Euro im Monat lebt oder was auch immer man dann so hat, dann sind 1.000 Euro schon viel Geld. Und wenn man danach einen guten Job gefunden hat und jetzt ist es außerdem noch mal zehn Jahre später und man verdient dann 3.000

Euro, dann fällt einem das wahrscheinlich nicht mehr so schwer, das dann auch zurückzuzahlen. Das ist dann auch nicht mehr so drückend. Also wenn man jetzt im Beruf steht und 1.000 Euro Schulden hat, ist das irgendwie, ja, nicht so schön – aber es ist eben was ganz anderes als bei den Leuten, die in einer Ausbildung waren und quasi auch keinen Spielraum zum Sparen hatten.

Marco Herack:

Jetzt hast du ja gesagt, 150 Prozent und die sollen dann runter auf 90 oder 60, wenn es nicht erhöht wird. Ist das denn realistisch in einem ... ja, ich weiß nicht, wie viel Jahrzehnte brauchen die denn da?

Sebastian Dullien:

Das ist interessant. Wenn man eine hohe Schuldenquote hat, geht das relativ schnell. Da muss man überhaupt nichts zurückzahlen. Also man kann sich noch mal angucken Deutschland. Wir hatten nach der Finanzkrise über 80 Prozent, also vor zehn Jahren über 80 Prozent, und wir sind bis 2018 auf etwa 60 Prozent runter. Also in acht Jahren von über 80 auf 60. Und da haben wir praktisch nichts zurückgezahlt. Also das ist weitgehend über Wachstum passiert.

Marco Herack:

Jetzt kann aber nicht jeder wachsen. Also wenn wir jetzt zum Beispiel Griechenland gucken, ich habe das mal kurz hier gegoogelt nebenher, 2011 172,1 Prozent und 2018 181,2 Prozent.

Sebastian Dullien:

Na ja, ich meine, Griechenland ist ja ein besonderer Fall, weil in Griechenland so etwa ungefähr alles falsch gemacht worden ist, was man hätte tun müssen, um da ein Wachstum hinzubekommen. Sondern da ist wirklich drauf gesetzt worden, über Kürzungen und Steuererhöhungen diese Schuldenquote runterzubringen. Und eigentlich demonstriert das sehr schön, wie wichtig das Wachstum ist und wie wenig wichtig eigentlich das Rückzahlen von Schulden in der Dynamik ist.

Marco Herack:

Das heißt, Griechenland beweist deine These.

Sebastian Dullien:

Eigentlich finde ich, Griechenland beweist meine These, genau. Nimm mal noch ein anderes Beispiel. Also die Belgier, die hatten 1995 130 Prozent des Bruttoinlandsproduktes als Verschuldung. Ja, ist auch ziemlich viel. Und die waren auch auf unter 90 runter bis 2007, also in zwölf Jahren. Zwölf Jahre, sehe ich schon ein, ist eine lange Periode. Und die haben auch nicht im großen Stil zurückgezahlt, sondern die sind vor allem auch gewachsen. Ich meine, es gibt ja immer ein bisschen Inflation und das hilft ja. Selbst bei einem Prozent Wachstum und 2 Prozent Inflation, da sinkt die Schuldenquote, wenn du bei so einem Niveau wie Italien bist, um 4 1/2 Prozentpunkte pro Jahr.

Marco Herack:

Jetzt leben wir aber in einer Niedrigzinsphase, die sich ja im Regelfall auch, und so zeigen es ja auch die Zahlen momentan, auch durch eine eher niedrige Inflation

ausdrückt. Was bedeutet denn das dann für die Schuldenstandsquoten?

Sebastian Dullien:

Ja, also ich meine, wenn die Inflation niedrig bleibt – so niedrig, wie sie jetzt ist, also unter 2 Prozent und deutlich unterhalb des Zieles der Europäischen Zentralbank – dann geht das natürlich langsamer und schwerer. Das ist auch einer der Gründe, warum man eigentlich nicht dieses Ziel die ganze Zeit unterschreiten sollte.

Marco Herack:

Was jetzt natürlich zu der Frage führt, die ich einfach auch stellen muss: Wie kriegen wir denn die Inflation dann da wieder hoch?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist natürlich schwierig. Christine Lagarde probiert das ja die ganze Zeit. Mario Draghi hat es auch probiert. Das war beides nicht so wahnsinnig erfolgreich. Aber eigentlich müsste eine Kombination aus lockerer Geldpolitik, also Anleihenkäufen durch die Zentralbank zurzeit, und ja dann auch einer expansiven Fiskalpolitik da das erledigen mit der Zeit. Aber dafür darf man eben auch nicht zu schnell dann auf die Bremse treten und sagen, so, jetzt müsst ihr aber auch ganz schnell eure Staatsausgaben runterfahren, mit dem Versuch, diese Staatsschuldenquote runterzubringen. Weil da kann man zeigen, dass das unter vielen Bedingungen dann einfach kontraproduktiv ist. Dass zwar dann dauernd gespart wird, aber weil das Bruttoinlandsprodukt dann schrumpft, diese Schuldenquote gar nicht richtig sinkt.

Marco Herack:

Das klingt ja echt nach so einer Gemengelage, in der es sehr schwierig sein wird, dann eine höhere Quote dann doch dauerhaft zu senken, oder? Also wenn wir jetzt sagen, wir heben Deutschland von 60 auf 90 Prozent. Dann sind wir auf 90, dann läuft es wieder ein bisschen, aber Zinsen und Inflation bleiben niedrig. Ist doch bedenklich.

Sebastian Dullien:

Es ist ja jetzt nicht so, dass die letzten zehn Jahre die Zinsen und die Inflation hoch gewesen wären. Und trotzdem hat eben Deutschland in dieser Zeit die Schuldenquote runtergebracht. Der Punkt ist zurzeit, wir zahlen keine Zinsen. Also wir kriegen sogar noch Geld dafür – da haben wir noch gar nicht drüber geredet, aber wir kriegen ja sogar Geld dafür, dass wir uns Geld leihen. Also wir müssen weniger zurückzahlen, als wir uns ursprünglich leihen. Und in so einer Situation ist eigentlich jeder Schuldenstand relativ unproblematisch. Ja? Also wo ist denn die Belastung? Stell dir vor, du hast eine Hypothek. Jeden Monat streicht die Bank 500 Euro. Da würde ich mir auch mit einer großen Hypothek nicht so viel Sorgen machen.

Marco Herack:

Okay, das heißt, auch da wäre wiederum ein Argument zu finden, warum die Schuldenbremse dann vielleicht auch einer Überarbeitung unterzogen werden sollte.

Sebastian Dullien:

Ja. Ja, ja klar. Also die Schuldenbremse hat ja das Problem, dass es überhaupt keine Referenz dazu gibt, in welchem Kontext man gerade ist. Die gilt genauso für eine Situation, wo ich eben hohe Zinsen habe, wie für eine Situation, wo ich praktisch keine Zinsen habe. Und bei hohen Zinsen, also bei strukturell hohen Zinsen, wie wir sie in den 90er Jahren hatten, ist natürlich auch jeder Fehler bei der Verschuldung viel gefährlicher. Also da, wenn du 5 Prozent Zinsen zahlst oder 10 Prozent Zinsen sogar, dann belastet halt jeder Anstieg deines Schuldenstandes massiv den Staatshaushalt und dann fehlt Geld für was anderes. In der jetzigen Situation ist da einfach auch die Fehlertoleranz viel, viel größer.

Marco Herack:

Wenn wir jetzt so unser Gespräch Revue passieren lassen und dann mal so einen kleinen Ausblick in den aktuellen Diskurs auch wagen; es wird ja diskutiert, ob man dann nächstes Jahr noch mal ein Konjunkturpaket macht, vielleicht sogar schon Ende des Jahres teilweise. Wenn wir das jetzt uns so betrachten, was würdest du sagen, könnte das dann sogar hilfreich sein, so ein Konjunkturpaket, dass wir unsere Schulden abtragen?

Sebastian Dullien:

Na, also ob wir jetzt wirklich ein neues Konjunkturpaket nächstes Jahr brauchen, da müssen wir wahrscheinlich erst mal abwarten, wie sich jetzt die Wirtschaft entwickelt. Allerdings, auch wenn wir jetzt einfach ein paar der Dinge, die angelegt sind, einfach weiterführen möchten im nächsten Jahr, brauchen wir wahrscheinlich eine höhere Nettokreditaufnahme, als uns eigentlich mit der Schuldenbremse in Normalzeiten erlaubt ist. Weil wir einfach noch so weit weg sind von dem Vorkrisentrend. Kurzarbeit wird hoch bleiben. Alternativ, wenn man keine Kurzarbeit hätte, würde die Arbeitslosigkeit hochgehen. Das alles kostet Geld und da fehlen Steuereinnahmen. Diese Art der Konjunkturbereinigung in der Schuldenbremse, die eigentlich dafür Sorge tragen sollte, dass man so was benutzt, also dann dafür Geld leihen kann, das funktioniert nicht vernünftig oder nicht ausreichend. Das heißt, der Bund wird sich nächstes Jahr, wenn er jetzt nicht schon direkt sparen möchte und auf die Bremse treten möchte, wird eigentlich wieder mehr Geld wahrscheinlich brauchen. Darum geht ja auch die Debatte, ob man jetzt für nächstes Jahr auch noch eine Notlage erklären kann oder ein Weiterbestehen der Notlage erklären kann. Und das fände ich sehr, sehr sinnvoll. Und tatsächlich, wie du gerade angedeutet hast, kann das mittel- und langfristig sogar dazu führen, dass die Schuldenquote paradoxerweise niedriger liegt, als es ohne so ein Paket gewesen wäre. Weil ich meine, was wir auch von Japan und anderen Ländern sehen, dass wirklich das Schlimmste, was für die Verschuldung passieren kann oder für die Schuldenquote passieren kann, ist, wenn so ein Land in eine lange Stagnation oder Schrumpfungsphase fällt, am besten noch oder am schlimmsten noch mit Deflation, also mit fallenden Preisen. Weil dann dreht sich das um. Wenn ich Deflation bekomme und eine Stagnation, dann brauche ich überhaupt keinen neuen Kredit aufzunehmen und die Schuldenquote steigt. Genau das Gegenteil von dem, was wir eben beschrieben haben. Und diese Wachstumsfalle ist ja tatsächlich auch ein Problem, was wir in Italien in den letzten Jahren gesehen haben. Das Problem ist ja nicht nur, dass die Italiener die ganze Zeit riesige Defizite hatten – hatten sie überhaupt nicht. Sondern das große Problem da ist, dass das Wachstum nicht

angesprungen ist. Da ist die ganz, ganz große Gefahr, dass man jetzt finanzpolitisch zu schnell auf die Bremse tritt und dann in so ein Szenario abgleitet. Darum ist eben aus ... ja, spricht eigentlich überhaupt nichts gegen, aber es gibt sehr, sehr viel gute Gründe dafür, für nächstes Jahr noch einmal diese Notsituation zu erklären und dann auch eben noch mal sehr großzügig finanzpolitisch zumindest da reinzugehen.

Marco Herack:

Zumal wir ja Stand heute vielleicht wieder in eine zweite Corona-Welle reinrutschen könnten. Und dann verschieben sich die Regeln ja ohnehin noch mal.

Sebastian Dullien:

Eine zweite Infektionswelle gibt es zurzeit ja offensichtlich schon oder zumindest läuft sie so an. Jetzt kann man sich darüber streiten, wie schlimm das ist und ob das vergleichbar ist mit der ersten Welle. Und dann ist auch unklar, ob die Folgen genauso sein werden wie in der ersten Welle, weil möglicherweise die Art der Kontaktbeschränkungen eine andere sein wird. Aber nichtsdestotrotz, die Risiken sind wahnsinnig hoch und solange diese Risiken auch nicht geklärt sind, werden ja ganz viele Leute oder ganz viele Unternehmen auch nicht investieren. Also zum Beispiel der Gastronomiesektor; wer wird denn jetzt in irgendein Projekt da investieren, wenn er überhaupt nicht weiß, ob, ja, in einem halben Jahr Corona relevant ist oder nicht relevant ist. Das gleiche gilt für die Reisebranche. Viele Unternehmen haben jetzt zurzeit keine Nachfrage, wissen auch nicht, ob noch mal wieder es zur Unterbrechung der Lieferketten kommt oder der Nachfrage aus dem Ausland. Und das begrenzt natürlich alles den Aufschwung und die Entwicklung.

Marco Herack:

Sebastian Dullien, ich danke dir für das Gespräch.

Sebastian Dullien:

Danke dir für die Moderation, Marco.

Marco Herack:

Ihr könnt uns eure Gedanken zu der ganzen Thematik dann gerne per E-Mail senden an systemrelevant@boeckler.de. Oder ihr könnt uns auch auf Twitter erreichen [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Und wir freuen uns, da dann auch auf Hinweise und auch auf neue Ideen für neue Folgen. Und Sebastian erreicht ihr auf Twitter als [@SDullien](https://twitter.com/SDullien), also Sebastian Dullien. Dann vielen Dank fürs Zuhören und euch eine schöne Zeit. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Ja, danke. Auch von meiner Seite. Tschüss.